

3. Predigt in der Adventspredigtreihe 2005: „Bilder vom Nicht-Darstellbaren“ „Monogold, ohne Titel“, 1961 von Yves Klein (1928-1962)

Unter der Überschrift „Bilder vom Nicht-Darstellbaren“ betrachten wir an diesen vier Adventssonntagen vier Bilder aus der Ausstellung „Ansichten Christi“, die anlässlich des Weltjugendtages im Wallraf-Richartz-Museum gezeigt wurde.

An den beiden vergangenen Adventssonntagen haben wir mit zwei „Bildern vom Nicht-Darstellbaren“ begonnen, auf denen das eigentlich Gemeinte – Gottes Advent, sein Kommen in diese Welt – zwar **angedeutet**, aber nicht **abgebildet** wurde.



Das Dasein Gott, die Gegenwart Christi wurde angedeutet anhand von Symbolen, anhand von Dingen, Lebewesen, Naturerscheinungen, die wir aus unserer irdischen Welt, aus unserem Leben kennen, die transparent, durchsichtig wurden auf das eigentlich Gemeinte:

- Der Fisch als Symbol für Christus – dieses Symbol ist bei uns, bei den Christen seit den Katakombenzeiten bis heute bekannt –
- und eine Winterlandschaft, die vom Maler Caspar David Friedrich als Symbol gemalt wurde, als Symbol für die Adventsbotschaft unseres Glaubens, dass inmitten aller

winterlichen Todesstarre dieser Welt und inmitten aller Vergänglichkeit unseres Lebens uns die Verheißung des Lebens und des Heiles **Gottes** geschenkt ist. Diese Verheißung des Lebens wird sich erfüllen im Kommen, im Advent Christi, im Kommen Gottes in mein Leben durch meinen Tod hindurch.

Dieser Advent Gottes ist nicht darstellbar, nicht abbildbar, weil Gott unsere Welt – und die Bilder und Begriffe und Vorstellungen unserer irdischen Welt unendlich übersteigt. Wir in unserer irdischen Welt können Gottes Welt und Gottes Kommen nicht beschreiben und erfassen, weil Gottes Wirklichkeit nicht ein Teil unserer Wirklichkeit ist; Gottes Wirklichkeit ist vielmehr die größere Wirklichkeit, die uns und unser Leben und unsere Welt umgreift und umfasst und in seiner Liebe und Geborgenheit trägt.

Ein schwaches Bild für das Gemeinte: Das Kind, der Embryo im Mutterschoß kennt nur seine Welt, das Wasser, in dem er schwimmt, und die Wände des Mutterschoßes, die ihn bergen. Wenn das Ungeborene seine Sinne wie wir gebrauchen könnte, könnte es **diese** Welt des Mutterschoßes beschreiben.

Aber die größere Welt außerhalb des Mutterschoßes, die Welt der Mutter, von der es getragen wird, von der es umfungen ist, in der es geborgen ist – diese Welt kann es nicht beschreiben, weil es davon keine Begriffe, keine Vorstellung hat.

Es kann diese größere Welt nur **ahnen**; denn ab und zu klingen Geräusche aus dieser anderen Welt, aus dem „Jenseits“, durch die Wände seines Lebensraumes. Aber die Mutter, die Welt der Mutter bleibt für das Ungeborene unvorstellbar, sie ist für das Ungeborene **„nicht-darstellbar“**, um die Überschrift dieser Adventspredigtreihe zu zitieren.

So können auch wir, die wir diese sichtbare Welt kennen, in der wir zu Hause sind, in der wir mit den Begriffen und Vorstellungen dieser irdischen Welt gut zurechtkommen, so können auch wir nicht die größere Welt beschreiben, die Welt der Mutter, die uns trägt und geborgen

hält, die Welt Gottes, die wir zwar ahnen können – denn ab und zu klingt und klopft die jenseitige Welt Gottes an die Wände unserer irdischen Welt – Ahnungen, die uns überfallen, die uns unruhig machen, die uns fragen lassen, ob diese sichtbare Welt die **ganze** Wirklichkeit ist.

Aber diese größere Welt, die **unsere** Welt umfängt und trägt und geborgen hält, diese größere Welt können wir nicht beschreiben, darstellen, abbilden, weil uns dafür jeder Begriff, jede Vorstellung fehlt.

Und das ist ja auch der Sinn des 2. Gebotes vom Sinai: „Du sollst dir kein Bild machen“ – kein Bild von Gott: Gott ist nicht darstellbar. ---

Auf diese grundlegende Wahrheit, dass Gott nicht darstellbar ist, nicht im Bild sozusagen zu bannen ist, machen uns seit einigen Jahrzehnten die modernen Künstler wieder neu aufmerksam. Sie besinnen sich auf den Sinai, auf das 2. Gebot vom Sinai: „Du sollst dir kein Bild machen – kein Bild von Gott!“ Die moderne Kunst macht radikal mit der Wahrheit ernst, dass Gottes Welt, Gottes Wirklichkeit, also auch sein Advent, sein Kommen in unsere Welt nicht darstellbar ist, sondern nur in Symbolen **andeutbar**.

Zu diesen modernen Künstlern gehören auch die beiden, deren Bilder ich mit Ihnen heute und am nächsten Sonntag betrachten möchte:

Barnett Newman, der von 1905 bis 1970 gelebt hat und dessen Bild „Midnight Blue (Mitternachtsblau)“ wir am nächsten Sonntag betrachten, -
und Yves Klein, dessen Bild „Monogold, ohne Titel“ von 1961 wir hier im Dia sehen.

Yves Klein wurde 1928 in Nizza geboren. Trotz seiner nur achtjährigen künstlerischen Laufbahn – von 1954 bis zu seinem Tod 1962 – gilt er als einer der wichtigsten Vorreiter der modernen Malerei. Bekannt wurde er durch seine monochromen, d.h. einfarbigen, Bilder. Eines dieser monochromen Bilder sehen wir hier: „Monogold, ohne Titel“, übersetzt: „Nur Gold“, „Allein Gold“.

Dieses Bild setzt sich zusammen aus ca. 180 einzelnen Blattgoldstückchen. Sie bilden eine Struktur, die an eine Art Gitter erinnert. Dadurch entstehen Schattierungen, die die Bildtafel beleben. Leichte Einsprengsel von Blau bringen zusätzlich Bewegung ins Bild. ---

In der Ikonenmalerei der orthodoxen Kirche stehen an oberster Stelle der Farbhierarchie die Farben Gold und Blau. An 1. und 2. Stelle der Farbskala stehen das Gold als Symbol der Göttlichkeit und das Blau als Symbol des Geistigen, des Himmels, also letztlich auch des Göttlichen.

Gold bildet in den Ikonen der orthodoxen Kirche, der Ostkirche, und auch in den mittelalterlichen Bildern hier bei uns in der katholischen Kirche, in der Westkirche, den Hintergrund für die gemalten biblischen Szenen und Heiligendarstellungen.

Durch das Gold soll die Gegenwart Gottes in der biblischen Szene und im Leben des Heiligen und seine Aufnahme in das ewige Leben Gottes angedeutet werden.

Gold ist das Zeichen des ganz Anderen, das Zeichen Gottes, der im dargestellten Geschehen anwesend, gegenwärtig ist, dessen Gegenwart aber nicht im Bild gezeigt werden kann.

Später wird dann in der Malerei der Himmel blau.

Gold und Blau sind also die Farben der Transzendenz, der Jenseitigkeit, der größeren Wirklichkeit Gottes, die unsere sichtbare Welt umfängt und trägt.

Beide Farben sind deshalb auch für den Maler unseres Bildes, für Yves Klein – wie er sagt – Farben der Gegenwart des Immateriellen, der Jenseitigkeit, des Geheimnisses und der gefüllten Leere.

In seinem Bild „Monogold“ ist die Bildlosigkeit Gottes, die das 2. Gebot vom Sinai fordert, ganz ernst genommen. Nur die Farben weisen auf den unsichtbaren Gott, auf seine Gegenwart im Bild, auf seine Gegenwart, auf sein Kommen in diese Welt hin.

Nur das Symbol der Farbe weist auf Gott hin – so wie auf den Grabplatten der frühen Christen nur das Symbol, z.B. das des Fisches, auf Jesus hinweist. Nur das Symbol wird dargestellt und kann dargestellt werden – im frühen Christentum der Fisch, in der modernen Malerei die Farbe.

So spannt Yves Klein den Bogen zurück zu den Bildern des frühen Christentums.

Und deshalb hing sein Bild in der Ausstellung „Ansichten Christi“ folgerichtig zwischen den Grabplatten der Katakomben, auf denen u.a. das Fischsymbol zu sehen war: Zwischen der frühen Kirche, die noch ganz vom alttestamentlichen Bilderverbot geprägt war, und der modernen Malerei, die als abstrakte Malerei gegenstandslos, nichtfigürlich malt, schließt sich der Kreis.

Yves Klein und mit ihm die moderne Kunst entdecken neu die uralte biblische Wahrheit, dass Gott nicht darstellbar ist, nicht im Bild festzumachen ist. Die moderne Kunst entdeckt neu, dass Gott nicht ein Teil unserer Welt ist – dann wäre Gott darstellbar – ; dass Gottes Wirklichkeit vielmehr die größere Wirklichkeit ist, die unsere sichtbare Wirklichkeit unendlich übersteigt, sie umfasst und trägt und in seiner Liebe geborgen hält.

Wir vergessen das immer wieder und sehen es als selbstverständlich an, Gott bildlich darzustellen. Wir sind oft in der Gefahr zu vergessen, dass Gott nicht darstellbar und – das hängt zusammen – nicht **verfügbar** ist; dass er – auch in seinem Wirken – oft unsere Vorstellungen und Wünsche übersteigt. Wir können ihn nicht im Bild festhalten, --- und wir können ihn **nicht mit unseren Wünschen und Gebeten** festhalten und binden – und zwingen, nach unserem Willen zu handeln: Gott ist und bleibt der immer Größere, der weder im Bild noch im Gebet festgehalten werden kann. Er bleibt für uns unverfügbar – eben nicht darstellbar.

Und so macht uns das Bild „Monogold“ von Yves Klein auf diese Wahrheit unseres Glaubens neu aufmerksam: Gott ist nicht verfügbar, nicht im Bild und nicht im Gebet festzuhalten.

Aus dieser Unverfügbarkeit und Unfassbarkeit Gottes erwächst dann die Frohe Botschaft dieses Bildes und damit die Frohe Botschaft des Advents: Weil Gottes Kommen in unsere Welt, in mein Leben am Ende meiner Tage, in meinem Tod, so unvorstellbar ist, wird er unsere Vorstellungen und Erwartungen, unsere Hoffnungen auf Heil und Leben in einem so unbegreiflichen Maße übertreffen, dass wir es eine ganze Ewigkeit nicht schaffen, diese unbeschreibliche Erfüllung seiner Verheißungen zu erfassen und zu begreifen. Seine Liebe, die Phantasie seiner Liebe bleibt auch jenseits des Todes im ewigen Leben unerschöpflich.